

Die V. Lateinamerikanische Bischofskonferenz

oder: Die Herausforderung des Glaubens und die Arbeit
an der Hermeneutik

Maria Clara Lucchetti Bingemer

Am 31. Mai 2007 wurde in Aparecida (São Paulo) die V. Konferenz des lateinamerikanischen Episkopats beendet. Die Versammlung, die am 13. Mai von Papst Benedikt XVI. persönlich eröffnet worden war, versammelte Vertreter aller Bischofskonferenzen Lateinamerikas und der Karibik sowie theologische Beisitzer¹ und Vertreter der verschiedenen Bereiche und Bewegungen der Kirche: Priester, Ordensleute, Laien beiderlei Geschlechts, die kirchliche Bewegungen vertraten, Kommunitäten und Vereinigungen von Gläubigen.

Die im Souterrain des größten katholischen Heiligtums in Brasilien fast zwanzig Tage lang versammelten Delegierten reflektierten, feierten und disputierten, um schließlich ein Dokument zu verfassen, das der Kirche auf diesem Kontinent Orientierungslinien für ihren Weg während des kommenden Jahrzehnts geben soll. Die V. Konferenz fügt sich ein in die lange und reiche Tradition der vorausgegangenen Konferenzen, die der lateinamerikanischen Kirche eine starke und in allen Teilen der Welt erkennbare Identität eingeprägt haben.

Von 1955 an - mit der I. Konferenz, die in Rio de Janeiro (Brasilien) stattfand, mit den dann folgenden Konferenzen 1968 in Medellín (Kolumbien), 1979 in Puebla (Mexico), 1992 in Santo Domingo (Dominikanische Republik) und schließlich in Aparecida - wurde sich der lateinamerikanische Episkopat seiner Verantwortung für die Aufgabe bewusst, die ihm gestellt ist. Es ging nun darum, der Spur der vorausgegangenen Konferenzen zu folgen und zugleich Antworten zu geben oder zumindest angesichts der gegenwärtigen Lage der Kirche auf dem Kontinent, die schwer trägt an tiefgreifenden Veränderungen epochaler Bedeutung, Richtungen zu weisen.

In diesem Artikel wollen wir versuchen, allgemeine Linien des Dokumentes von Aparecida - der greifbaren und konkreten Frucht der Konferenz - vorzustellen.² Das Dokument wurde zum Abschluss der Konferenz beschlossen und am 29. Juni 2007 in Rom von Papst Benedikt XVI. endgültig approbiert. Wir wollen auch auf einige Punkte des Dokumentes hinweisen, die unseres Erachtens von Bedeutung sind für das Verständnis der Kirche, von dem es sich leiten lässt. Schließlich wollen wir noch auf die Zeit zu sprechen kommen, die nun nach Aparecido beginnt: eine Zeit der Interpretation des Dokumentes, der zusammen mit den

Gemeinden zu leistenden Arbeit und der Reflexion mit Hilfe der Glaubenserkenntnis, welche die Theologie ist.

Ein Dokument, das sich von anderen unterscheidet

Wir glauben, dass die erste Erwägung, die sich angesichts des Schlussdokumentes von Aparecida aufdrängt, zeigt, dass es sich hier um ein Dokument handelt, das sich von anderen unterscheidet; das sich unterscheidet von den Dokumenten der vorausgegangenen Konferenzen, sowohl was den Stil als auch den Ton und gleicherweise den Inhalt betrifft. Der Unterschied ist zu erklären und zu rechtfertigen aus den derzeitigen großen und tiefgreifenden Veränderungen, die der Kontinent und auch die gesamte Menschheit heute durchleben. Er ist ebenfalls zu erklären aus den Veränderungen im Antlitz der lateinamerikanischen Kirche in diesem historischen Augenblick.³

Die Identität des Dokumentes ist eindeutig und offenkundig katholisch. Es sind die Hirten der katholischen Kirche, die sich an die Gläubigen ihrer Kirche wenden. In diesem Sinne ist es zu verstehen, dass sie, obwohl es gute und mutige Abschnitte über den interreligiösen Dialog, über den unsere Epoche kennzeichnenden grundlegenden Pluralismus, über den Ökumenismus usw.⁴ gibt, eine vorsichtige und sogar sorgenvolle Einstellung nicht verhehlen, wenn sie den Katholiken empfehlen, sich in diese Bereiche zu begeben.

Das Dokument ist bemüht und daran interessiert, das christliche Leben der lateinamerikanischen Katholiken mit neuem Leben zu erfüllen, und dazu will es Reflexionen und Orientierungen erarbeiten. Im Wesentlichen ist hier die Sorge der Bischöfe angesichts des Exodus der Katholiken auf dem Kontinent und des eindrucksvollen Wachstums der Pfingstkirchen zu spüren. Man muss anerkennen, dass der Text nicht von aggressivem Proselytismus bestimmt ist, dass er die anderen Kirchen nicht abwertet und die Katholiken nicht auffordert, diese zu bekämpfen. Weit entfernt davon. Die Bemühung um die Stärkung der katholischen Identität indessen ist ein Symptom dafür, dass es im Herzen der Hirten, die voller Angst sehen, wie ihre Herde schrumpft und etwas einsam wird, diese offenkundige oder latente Sorge gibt.

Schon die Eröffnungsansprache des Papstes in Aparecida wird darauf Bezug nehmen, wenn sie im Blick auf die Lebensverhältnisse der Kirche des Kontinents erklärt, dass im Gesamtgefüge der Gesellschaft und des Eigenbereichs der katholischen Kirche eine gewisse Schwächung des christlichen Lebens wahrzunehmen ist.⁵ Das Dokument stimmt dem Papst in dieser Sorge zu und bemüht sich, ihm mit einem Text entgegenzukommen, der einen neuen geistlichen und missionarischen Eifer auslösen kann auf dem Kontinent, der einmal der „Kontinent der Hoffnung“ genannt wurde, weil hier bis jetzt der größte Teil der katholischen Christen in der ganzen Welt lebt. Die Bischöfe beklagen die Tatsache, dass viele katholische Christen sich vom Evangelium entfernt haben durch ein Leben, das den von ihm geprägten Ideen nicht mehr entspricht, und sie erkennen an, dass die

Kirche in Katechese und Evangelisierung immer noch Methoden verwendet, die die Herzen der neuen Generationen nicht mehr ansprechen.⁶

Trotzdem ist offensichtlich nicht zu verkennen, dass die Adressaten des Dokumentes einem gewissen Profil entsprechen: einigermaßen gebildete Menschen mit ausdrücklich katholischer Identität und fast immer irgendeiner Bewegung der Kirche angehörend. Die neuen kirchlichen Bewegungen, die in letzter Zeit einen bedeutsamen Zuwachs verzeichnen konnten, sind offensichtlich die Hauptadressaten des Dokumentes von Aparecida. Auffallend ist dort eine gewisse Abwesenheit eines anderen Typs katholischer Christen, die seit den siebziger Jahren an Zahl stark zugenommen haben: der katholischen Christen aus den Milieus der breiten Volksmassen, die ihre Identität und das Bewusstsein ihrer Sendung innerhalb der kirchlichen Basisgemeinschaften vertieft haben.⁷

Sodann wendet sich das Dokument an die Erstgenannten mit dem Wunsch und in der Hoffnung, dass sie auf ihrem Kontinent zu echten Jüngern und Missionaren Jesu Christi werden. Und dazu erarbeitet es einen Ausbildungsplan, der sich zwar an alle richtet, sich aber von dem inspirieren lässt, was die Kirche derzeit mit dem Entstehen neuer Bewegungen, Gemeinschaften und Vereinigungen erlebt, die vor allem während des vorausgegangenen Pontifikats entstanden waren.⁸

Die Christologie, von der das Dokument geprägt ist und die im 4. Kapitel dargestellt wird, weist sodann auf die Lebensgemeinschaft hin, die zwischen Jesus Christus und seinen von ihm ausgesandten Jüngern bestehen muss. Diese Christologie, die einige Seiten größter Schönheit und Tiefe enthält, ist vornehmlich transzendental und geistlich geprägt und gründet im Wesentlichen auf dem Gleichnis vom Weinstock (Joh 15) und der geheimnisvollen Gemeinschaft, die zwischen Jesus Christus und denen besteht, die ihm begegnen und zu seinen Jüngern gemacht werden.

Es handelt sich hier um eine Deszendenzchristologie, die ausgeht vom trinitarischen Geheimnis und der Entsendung des Sohnes durch den Vater⁹ und direkt bei der Berufung zur Jüngerschaft und zur Nachfolge Jesu landet, um danach in den Missionsauftrag zu münden. Völlig fehlen dann in diesem Dokument die Theologie des Reiches Gottes und die Theologie des Handelns des historischen Jesus, die doch in der lateinamerikanischen Christologie so reich entfaltet sind und so sehr zu ihrer eigentümlichen Prägung gehören. Das Dokument verneint sie gewiss nicht, und es enthält auch einige Zitate aus den synoptischen Evangelien.¹⁰ Aber hierin liegt gewiss nicht der Akzent seiner Christologie.

Die Ekklesiologie, die in dem auf die Christologie folgenden 5. Kapitel zu finden ist, will eine Ekklesiologie der Gemeinschaft sein. Deswegen steht im Vordergrund die Gemeinschaft, die es zwischen uns und zwischen den kirchlichen Bereichen (Diözese, Pfarrgemeinde, Bischofskonferenz, kirchliche Gemeinschaften) und den unterschiedlichen Lebensständen (Bischöfen, Priestern, Diakonen, Laien und Angehörigen des geweihten Lebens) geben muss.

Aufmerksamkeit verdienen einige Aspekte in dieser Sicht der Kirche. Wir sind hier weit entfernt von der Ekklesiologie des Volkes Gottes, die in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils eng verbunden war mit der Ekklesiologie

der Gemeinschaft. Diese Ekklesiologie des Volkes Gottes war von wesentlicher Bedeutung für die Erarbeitung der lateinamerikanischen Christologie in den Jahren nach dem Konzil und trat in den Dokumenten von Medellín und Puebla klar - wenn auch nicht ausschließlich - zutage. Nachdem die Ekklesiologie in Santo Domingo in den Hintergrund getreten war, gewinnt sie wieder an Bedeutung, wenn sie sich jetzt auch in eine andere Richtung bewegt: Die Kirche wird in der Linie von Röm 12 als Gemeinschaft von unterschiedlichen Charismen und Lebensständen gesehen.

Es handelt sich um eine Gemeinschaft, in der die hierarchische Ordnung der kirchlichen Bereiche klar hervortritt und in der die vorherrschende Rolle der Oberhirten in der Führung des kirchlichen Prozesses betont wird; eine Gemeinschaft, in der es etwas überraschende Zusammenlegungen gibt. So erscheinen die kirchlichen Basisgemeinschaften unter demselben Titel und in demselben Abschnitt wie die kleinen Gemeinschaften, die aufgrund ihrer Beschreibung an die Gemeinschaften denken lassen, die aus den neuen kirchlichen Bewegungen hervorgegangen sind und die sich von den kirchlichen Basisgemeinschaften sowohl durch die Zusammensetzung ihrer Mitglieder als auch durch die Aufgabenstellung für ihr Gemeinschaftsleben unterscheiden.¹¹

Ebenso verschwindet im Text des Dokumentes das Leben der Ordensgemeinschaften fast ganz aus dem Blick, obwohl diese in der neuesten Geschichte des kirchlichen Lebens Lateinamerikas und der Karibik die Rolle einer prophetischen Vorhut gespielt und in der Eröffnungsrede des Papstes¹² einen langen und anerkennenden Abschnitt verdient hatten. Denn das Ordensleben wird im Dokument mit unter den Titel gepackt, der von allen Mitgliedern der Stände des geweihten Lebens handelt, seien sie nun Mitglieder von Orden oder Kongregationen oder von Säkularinstituten, Vereinigungen von Gläubigen oder kirchlichen Bewegungen.¹³ All dies sagt genug über die Theologie des Schlussdokumentes von Aparecida. Es ist eine Theologie, die sich entfernt von der Theologie des Konzils und vor allem von der nachkonziliaren Theologie. Wenn wir auch nicht behaupten wollen, hier finde eine Wende zur vorkonziliaren Zeit statt, so ist man doch bestrebt, gegensätzliche Tendenzen auszubalancieren und gewagtere Strömungen zu neutralisieren; diese hatten in den letzten Jahrzehnten der lateinamerikanischen Kirche ein ihr eigenes Gesicht und Denken verleihen wollen, unterschieden von denen, die vom europäischen Kontinent kamen.

Die Autorin

Dr. Maria Clara Lucchetti Bingemer, geb. 1949, ist Professorin für Systematische Theologie an der Päpstlichen Katholischen Universität von Rio de Janeiro in Brasilien. Zusammen mit ihrem Ehemann ist sie Beraterin der Brasilianischen Bischofskonferenz in Fragen der Gerechtigkeit für Frauen und der Rolle Verheirateter bei Leitungsaufgaben in Kirche und Gesellschaft. Zu ihren Interessengebieten zählen die Spiritualität und Leitungsverantwortung von Laien in der Kirche, wie sie von den Basisgemeinden ausgehen. Von ihren vielen Büchern erschienen auf Deutsch: Christliche Eschatologie. Die Befreiung in der Geschichte (zus. mit João Batista Libânio, Düsseldorf 1987); Maria, Mutter Gottes und Mutter der Armen (zus. mit Ivone Gebara, Düsseldorf). Anschrift: Pontifícia Universidade Católica do Rio de Janeiro, Depto. de Teologia (TEO), Caixa Postal: 38097, 22453-900 Rio de Janeiro/RJ, Brasilien. E-Mail: agape@rdc.puc-rio.br.

Obwohl die Konferenz von Aparecida offen war für den Dialog und dafür, dass einige große Errungenschaften auf dem Weg der Kirche in Lateinamerika auch heute noch von Bedeutung sind, hat sie in Beziehung zu Medellín und Puebla nicht viel vorangebracht. Ihr Schlussdokument enthält jedoch einige Punkte, die uns zu behaupten gestatten, dass sie in Beziehung zu Santo Domingo einen bedeutsamen Fortschritt darstellt.

Ein Text, der sich über manches beredsam äußert und anderes verschweigt

Was Stil und Inhalt betrifft, ist der Schlusstext der Konferenz von Aparecida gut geschrieben. Es ist ein klarer, didaktischer, in der Einteilung seiner Kapitel und Abschnitte ausgewogener Text. Wir wollen hier einige Punkte hervorheben, die unseres Erachtens für die Zeit nach der Konferenz, in der wir leben, wichtig sind.

1. Die Frage der Methode, nach der das Dokument aufgebaut ist, war umstritten und kam während der Konferenz von Aparecida nicht zur Ruhe. Die daraus resultierende Erregung durchzog den gesamten Text und lässt sich auch im Schlussdokument, das wir jetzt in Händen haben, wahrnehmen. Darin liegt unseres Erachtens eine der Hauptursachen dafür, dass das Dokument, obgleich es einige gute Abschnitte enthält und einige wichtige Hinweise gibt, nicht von dem prophetischen und befreienden Atem erfüllt ist, der Medellín und Puebla kennzeichnete.

Die Methode *Sehen - Urteilen - Handeln*, ein Erkennungszeichen der lateinamerikanischen Kirche, die ihr die unbestreitbare Nähe zur Wirklichkeit als Ausgangspunkt sichert, wodurch der Glaube in Frage gestellt und herausgefordert und in Bewegung gesetzt wird, war aus dem ersten den Bischofskonferenzen zugesandten Dokument, dem Einladungsschreiben, verschwunden. Das Synthese-Dokument, das der Konferenz als Grundlage dient, entreißt sie der Vergessenheit.

In diesem Synthese-Dokument wird das SEHEN schon in die Weise, wie Gott der Vater die Dinge sieht, eingebettet, was gewiss die Objektivität bei der Analyse der Wirklichkeit vermindert. Im Abschlussdokument ist die Objektivität etwas weniger vermindert. Es gibt da eine Bemühung, die Analyse der Wirklichkeit, die das SEHEN darstellt, zu retten. Um zu der Gestalt zu gedeihen, die diese Analyse im aktuellen vom Papst approbierten Text hat, bedurfte es indes eines lange währenden und mühsamen Anmarsches. Er forderte viele und erbitterte Kämpfe mit der Feder und mit dem in den Sitzungen der Konferenz gesprochenen Wort, und das Ergebnis zeigt uns ein SEHEN, das sehr verschieden ist von der Objektivität von Medellín und Puebla.

Die Nr. 19 des Textes behauptet: „In Kontinuität mit den vorausgegangenen Generalversammlungen des lateinamerikanischen Episkopats bedient sich dieses Dokument der Methode *Sehen - Urteilen - Handeln*.“ Und am Schluss dieses Abschnitts wird behauptet, dass der gläubige, freudige und vertrauensvolle An-

schluss an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist und die Einordnung in die Kirche Voraussetzungen seien, welche die Wirksamkeit dieser Methode garantieren.¹⁴

In den folgenden Nummern 20-32 geht der Analyse der Wirklichkeit eine geistliche Reflexion voraus, in der es eine Fülle von Ausdrücken der Lobpreisung, der Danksagung und der Freude gibt, die ein klares Ziel haben: der folgenden Analyse einen besonderen Ton zu geben. Tatsächlich ist hier die Analyse der Wirklichkeit oder das SEHEN schon gekennzeichnet und geleitet durch den gläubigen Blick auf die Wirklichkeit.

Hier liegt, wie mir scheint, das unterscheidende Kennzeichen dieser Methode, das diese meines Erachtens abrückt von der Art und Weise, wie die vorausgegangenen Konferenzen das Sehen - Urteilen - Handeln verstanden haben. Was die von der lateinamerikanischen Kirche in ihrer Pastoral und Theologie schon viele Jahrzehnte vor der Konferenz von Aparecida erarbeiteten Analysen kennzeichnet, ist die objektive Sicht der Wirklichkeit, ohne dass es schon die Sicht vom Standpunkt des Glaubens aus gab.

Die Wirklichkeit zu sehen bedeutet also nach der Methode, die sich im Leben der Kirche des Kontinents bewährt hat, auf eine objektive Weise zu sehen, also die Wirklichkeit für sich selbst sprechen zu lassen und ihre brennenden und herausfordernden Fragen in den Ohren der Kirche laut werden zu lassen. Erst in einer zweiten Phase kommt dann der Blick vom Standpunkt des Glaubens her zum Zug, der erleuchtet ist durch das Wort der Heiligen Schrift und die Tradition der Kirche. Dies ist dann der Zeitpunkt des Urteilens.

Im Dokument von Aparecida, wie es sich in seiner endgültigen Fassung darbietet, ist das Sehen aber schon dem Urteilen übergeordnet. Das nimmt ihm unseres Erachtens zwar nicht seinen Wert, aber es schafft einen Rahmen für sein Verständnis und seine Interpretation, der sich unterscheidet von dem der früheren Dokumente des lateinamerikanischen Episkopats, besonders der Dokumente von Medellín und Puebla. Schon die bloße Tatsache der Wahl der Methode aber ist ein Gewinn, weil sie immerhin das Bemühen bezeugt, einer bestimmten Perspektive und einer Weise, wie die lateinamerikanische Kirche die Wirklichkeit wahrnimmt und versteht, treu zu bleiben.

Das Dokument ignoriert nicht die Herausforderungen, vor die die Welt und ebenso unser Kontinent derzeit gestellt sind, sondern ganz im Gegenteil: Es nimmt sie zur Kenntnis. Es konstatiert die bezeichnenden Veränderungen, die mit dem derzeitigen Übergangsstadium, das es einen „epochalen Wandel“¹⁵ nennt, verbunden sind: 1. Religiöser Pluralismus und Verlust der Hegemonie des Christentums in seiner historisch gewachsenen Gestalt; 2. zunehmende Notwendigkeit des ökumenischen und makroökumenischen Dialogs; 3. die seit Jahrzehnten währende schwindelerregende Zunahme der Armut und Ungerechtigkeit auf dem Kontinent, die derzeit auf einem unheilvollen Höhepunkt angelangt ist (es ist doch nichts weniger als skandalös, dass der „Kontinent der Hoffnung“ mit den meisten katholischen Christen der Welt ein Drittel seiner Einwohner unter der Armutsgrenze hält); 4. die postmoderne Kultur mit ihren neuen Techniken (wie

z.B. Internet usw.), die Veränderungen bewirkt haben, angefangen beim Verständnis des Wesens des Menschen, was seine Leiblichkeit und seine Identität betrifft, bis hin zu den zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen; 5. eine veränderte Wahrnehmung der Normen und Weisungen der Kirche welcher Art auch immer, die persönliche Auffassung, die sich sehr viele katholische Christen bezüglich der Praxis der Moral oder des Lebensstils machen und die nicht immer oder fast nie dem entspricht, was die Kirche bestimmt.

Schon der Papst hatte in seiner Eröffnungsansprache behauptet: „Nur wer Gott erkennt, erkennt auch die Wirklichkeit.“¹⁶ Damit „tauft“ er offensichtlich das Verständnis der Wirklichkeit, wie er nachdrücklich betont, indem er dieses zu einem innerkirchlichen Geschehen macht. Das Schlussdokument übernimmt in Nr. 42, wo es um die wesentlichen Ausführungen zum Thema SEHEN geht, die Aussage Benedikts VI. im Wortlaut. Obwohl das Dokument die Bemühung um eine Analyse zeigt, von der seine restlichen Aussagen profitieren, kann man nicht behaupten, dass wir es hier mit der bewährten Methode Sehen - Urteilen - Handeln zu tun haben, die seit der hohen Zeit der Katholischen Aktion in den sechziger Jahren die Pastoral der Kirche des Kontinents inspiriert.

2. Das Dokument weist sowohl auf helle als auch auf dunkle Seiten im Leben der Kirche Lateinamerikas hin und bleibt so auf der Linie, für die die katholische Kirche im Mittelpunkt der Sorge steht. Als Lichtpunkte nennt es das katholische Erbe des Kontinents, den katholischen Glauben des lateinamerikanischen Volkes und allen Nutzen, den man im Verlauf vieler Jahrhunderte aus diesem Erbe ziehen konnte. Unter den dunklen Seiten nennt es eine übermäßige Säkularisierung großer Bereiche der Kirche wie z.B. des religiösen Lebens und die Notwendigkeit, diesen Zustand zu überwinden. Es weist auch hin auf den Exodus der Katholiken hin zu den Gemeinschaften der Pfingstler und zu anderen Religionen, woraus sich für die Kirche schwere Verluste ergeben.

Verbunden ist damit das Abnehmen der Berufungen zum Priesterdienst und der Zahl der Gläubigen usw. Das Dokument ruft die katholischen Gläubigen auf, etwas gegen diese dunklen Seiten zu tun und weist dazu vor allem auf Kräfte wie die folgenden hin: die Familie als erste Trägerin der Evangelisierung (obgleich es sich dabei um ein Modell von Familie handelt, das unseres Erachtens nicht mehr der vielfältigen Wirklichkeit der katholischen Familien in Lateinamerika entspricht); die Pfarrgemeinden, die Diözese und die kirchlichen Bewegungen.

Die Lösungen, die das Dokument zur Überwindung der im kirchlichen Leben nach wie vor vorhandenen dunklen Seiten vorschlägt, sind unseres Erachtens noch zu schüchtern und zu wenig wagemutig. Wir nennen hier z.B. das Problem, dass viele katholische Gemeinden keine Möglichkeit haben, an der sonntäglichen Feier der Eucharistie teilzunehmen, weil es am Ort keine Priester gibt. Deswegen bleibt ihnen das versagt, was das zentrale Mysterium der katholischen Kirche ist. Die Nationale Bischofskonferenz Brasiliens hat sich in der Stellungnahme, die sie auf das Einladungsschreiben hin eingesandt hat, mutig diesem Problem gestellt und wagemutige und interessante Lösungen vorgeschlagen. Sie behauptet z.B., wenn

es stimme, dass „die Kirche die Eucharistie macht und dass die Eucharistie die Kirche macht“, dann bedeute die Tatsache, dass es 80 Prozent der brasilianisch Katholiken nicht möglich ist, die sonntägliche Eucharistie zu feiern, dann seien sie dieser wichtigen Dimension ihrer Kirchenzugehörigkeit beraubt. Sie schlägt deshalb vor, man solle die Frage eines Laienamtes und die Möglichkeit überdenken, dass verheiratete Priester ihren Dienst wieder aufnehmen.

Das Schlussdokument spricht zwar das genannte Problem an, nicht aber die vorgeschlagene Lösung. In Nr. 100, Buchstabe e, behauptet es, dass „die ungenügende Zahl der Priester und ihre ungleichmäßige Verteilung es vielen Gemeinden nicht ermöglichen, regelmäßig an der Feier der Eucharistie teilzunehmen. Wenn wir uns daran erinnern, dass die Eucharistie ‚die Kirche macht‘, erfüllt uns die Situation der Tausende von Gemeinden, denen lange Zeit hindurch die Feier der Eucharistie versagt bleibt, mit Sorge.“

Weiter unten (Nr. 235), wo von den Priestern die Rede ist, wird gesagt, dass diejenigen, die keine Möglichkeit haben, die sonntägliche Eucharistie zu feiern, sich bemühen sollten, andächtig an Wortgottesdiensten teilzunehmen, und sie sollten um Priesterberufe beten. Hier zeigt sich also, dass der Weg, auf dem diese Art von Problemen gelöst werden soll, immer noch der traditionelle ist und dass die Kirche nicht willens ist, irgendeine Neuerung zur Lösung des Problems einzuführen.

3. Die Erneuerung, welche die Bischöfe beabsichtigen und die in dem Dokument zum Ausdruck kommt, setzt eine Kirche voraus, in der die Hierarchie die Rolle der Leitung des Prozesses wahrnimmt. In dem Dokument ist nichts zu merken von der Flexibilität, die das Konzil mit dem Verständnis der Kirche als des Volkes Gottes ermöglichen wollte. Offensichtlich sind für das Dokument die Bischöfe und der Klerus die vorrangigen Führer dieser erneuerten Kirche auf dem Kontinent.

Das Dokument erwähnt indessen hinlänglich deutlich, dass es verantwortliche und gut gebildete Laien gibt. Sie bilden die unentbehrliche Voraussetzung dafür, dass die Evangelisierung dorthin gelangt, wohin nur die Laien gelangen, nämlich in den Bereich der irdischen Wirklichkeit.¹⁷ In gewissem Maß und in gewisser Weise also nimmt es die Linie des Konzils wieder auf. Uns scheint indes, dass die nachkonziliare Theologie in Bezug auf die Laien in dem Dokument nicht berücksichtigt wird, wenn gelegentlich dringlich darauf hingewiesen wird, dass die Laien in der Welt, in den säkularen Strukturen, aktiv werden müssen. Die Arbeit der Laien innerhalb der Strukturen der Kirche wird nur flüchtig anerkennend erwähnt, und wenn das Dokument dies tut, so betont es, dass dies unter der Leitung der Hirten geschehen müsse. Das bedeutet: Das die Ekklesiologie des Dokumentes bestimmende Paradigma gründet auf dem Gegensatz zwischen Klerus und Laienstand und nicht auf dem in den nachkonziliaren Theologien von Bruno Forte und anderen zum Ausdruck kommenden Paradigma einer fruchtbaren Wechselwirkung zwischen der Gemeinschaft und den kirchlichen Diensten.¹⁸

Unseres Erachtens ist hier kein neuer Weg eröffnet worden für einen Laienstand,

der berufen ist, einen bedeutenderen Anteil an der Evangelisierung und Mission auf dem Kontinent zu übernehmen. Im Gegenteil: Man kann wahrnehmen, dass einige Wege, die bereits offengestanden hatten, wenn schon nicht verschlossen, so doch zweitrangig geworden sind.¹⁹ Bei der Kirche, die das Dokument zeichnet und mit der es die katholische Identität und Sendung auf dem Kontinent erneuern will, handelt es sich also um eine Kirche, die ihren Mittelpunkt noch sehr in der Hierarchie und im Klerus hat.

Hervorgehoben sei nur, dass die Anerkennung der wichtigen Rolle und der Legitimität der Laienräte auf allen Ebenen (Pfarrei, Diözese usw.) positiv einbezogen wird, was in offiziellen Dokumenten des lateinamerikanischen Episkopats nur selten oder sogar überhaupt nicht geschieht. Und dies gilt auch für die Behauptung, dass der Aufbau des bürgerlichen Gemeinwesens und der Aufbau des kirchlichen Gemeinwesens durch die gläubigen Laien ein und dieselbe Bewegung seien.²⁰

4. Andererseits gibt es wichtige Errungenschaften, die offensichtlich bewahrt und betont werden. Die Option für die Armen ist immer noch lebendig und kommt auch in dem Dokument zur Sprache²¹, und sie wird sogar nachdrücklich betont.²² Das Antlitz der Leidenden, das im Dokument von Puebla so beredt geschildert worden war, wird hier mit reichhaltigen Details und neuen Nuancen wieder sichtbar: Drogen- und Tablettenabhängige, an Aids leidende Wanderarbeiter usw.²³

Die Erkenntnis, dass Gewalt ein gewichtiges Problem ist, dem man sich mit Mut und tätiger Eindeutigkeit stellen muss, ist äußerst positiv zu bewerten. Das Dokument enthält zahlreiche Abschnitte, in denen diese furchtbare Geißel erwähnt wird, und zwar mitsamt ihren neuen und besonders grausamen Formen: dem Drogenhandel, der organisierten Kriminalität, den Bürgerkriegen usw.²⁴

Die Frage der Gerechtigkeit, die immer im Zusammenhang mit ihrem Gegenteil, der Ungerechtigkeit, zur Sprache kommt, wird also im Text des Dokumentes bedacht, wenn sie auch bei Weitem nicht seine zentrale Achse bildet, wie dies in Medellín der Fall war und wie es von der Konferenz in Puebla bestätigt wurde.

So gibt es in dem Dokument auch eine bedeutende Lücke: Die auf dem Kontinent erarbeitete Theologie, die in der ganzen Welt Bürgerrecht erlangt hat und die Identität der lateinamerikanischen Kirche als eines Ortes begründet hat, an dem der Glaube untrennbar vom Kampf für die Gerechtigkeit gedacht wird, kommt kaum vor. Es gibt nur wenige Paragraphen, die von der Glaubenserkenntnis, von der Theologie handeln, bloß fünf an der Zahl. Und immer sind diese im Zusammenhang mit der Ausbildung der Priester oder Laien oder bei der Frage des Dialogs mit anderen Wissenschaften eingeordnet.

Die Anwesenheit von theologischen Beisitzern, die von den Bischofskonferenzen offiziell eingeladen worden waren oder sich in inoffiziellen Gruppen zum Dialog mit einigen Bischöfen versammelt hatten, zeigt indessen, dass die lateinamerikanische Theologie immer noch sehr lebendig ist. Und sie beweist auch, dass ihre führenden Vertreter heute etwas anders aussehen als früher: Es sind nicht mehr

bloß Welt- oder Ordenspriester oder Bischöfe. Es gibt auch unzählige Laien, Männer und Frauen, welche der kirchlichen Gemeinschaft durch ihre Reflexion über den Glauben und das Wort Gottes auf ihrem Weg beistehen.

Nichtoffizielle Zusammenkünfte, die unabhängig von den durch verschiedene Bischofskonferenzen offiziell eingeladenen theologischen Beisitzern²⁵ in Aparecida veranstaltet wurden, sowie das vom Nationalrat der Laien in Brasilien in der benachbarten Stadt Pindamonhangaba organisierte Seminar belegten diese bedeutsame Veränderung im Bild der heute auf dem Kontinent erarbeiteten Theologie, die alternative Wege findet, um ihre Reflexion und ihren Diskurs zu Gehör zu bringen.

Zum Abschluss: Die Suche nach einer neuen Hermeneutik

Wie Paul Ricœur sagt, ist jeder Text keine abgeschlossene Größe, sondern offen für neue Leseweisen und nachfolgende Interpretationen. Diejenigen, die ihn lesen, sind weit davon entfernt, eine passive und bloß rezeptive Rolle zu spielen, sondern sie schreiben ihn mit ihrer Hermeneutik auf gewisse Weise neu. Wir glauben, dass dies auch mit dem Dokument von Aparecida so geschehen wird. Jetzt beginnt die Zeit, in der es darum geht, es zusammen mit den Gemeinschaften zu interpretieren. Es geht darum, Vorschläge zu machen, wie es zu lesen ist, Schlüssel zu seiner Interpretation anzubieten und seine Aneignung zu begleiten. Deswegen wird die Arbeit in der Zeit nach der Konferenz von fundamentaler Bedeutung sein. Hier wird man die Chance haben, ausgehend von den vielen guten Passagen, die das Dokument enthält, das alltägliche Leben der Kirche und des Volkes Gottes aufzuarbeiten. Und diese Arbeit sollte sich auf die Bildung einer missionarischen Jüngerschaft ausrichten, die das Gesicht der Glaubensgemeinschaft des Kontinents erneuert. Die beständige Suche nach dem Erkennen des Antlitzes Gottes im Heute der Menschheit und im Heute des Kontinents ist das zentrale Thema des Dokumentes von Aparecida. Der Glaube an diesen Gott, der die Liebe ist, ist jetzt und in Zukunft der einzige Weg für eine Kirche, die heute aus missionarischen Jüngern und Jüngerinnen besteht.

Der Glaube an Gott, der die Liebe und die Herzmitte des Evangeliums ist, ist das Allerwichtigste, das in der Kultur unserer Völker verbreitet werden muss. Im Zentrum dessen, was das Christentum anzubieten hat, steht die Liebe, und deswegen muss es deutlich verkünden, dass Gott Liebe ist, damit es sich der Botschaft treu erweist, die es überbringt. Die Liebe indessen, die das Evangelium Jesu verkündet, ist eine zutiefst von Gerechtigkeit, von Leidenschaft für die Wahrheit, von Ablehnung aller Arten von Ungerechtigkeit „infizierte“ Liebe. Das Dokument enthält gute Passagen in diesem Sinne, soweit es diese Liebe ausstrahlt, aber es macht diese nicht zur zentralen Leitlinie seines Inhalts.

Ein Gott, der Liebe ist, hört die Schreie seines Volkes, und als Liebe offenbart er sich nicht nur auf idyllische Weise als Balsam zur Befriedung beunruhigter

Herzen; sondern als Vergebung angesichts von Gewalt, als Gerechtigkeit angesichts von Armut und Unterdrückung, als Offenheit gegenüber dem Andersartigen, als Verfügbarkeit, wenn es darum geht, sich Konflikten zu stellen, um Frieden zu schaffen. Nach Aparecida wird es sehr wichtig sein, in den christlich-katholischen Gemeinschaften sich um den Glauben an Gott, der die Liebe ist, zu bemühen und in diesen Glauben und diese Liebe alle die von Lieblosigkeit im täglichen Leben der Menschen und Gemeinschaften verursachten Dramen einzu-beziehen. Nur so wird Aparecida helfen können, das unverkürzte Evangelium als die Frohe Botschaft ohne Konzessionen und Verkürzungen anzubieten.

Die Theologie als Glaube, der zu verstehen sucht, wird ein grundlegendes Element in dieser hermeneutischen Arbeit sein, die sich in enger Verbindung mit der südlich des Rio Grande und auf den karibischen Inseln lebenden Kirche vollziehen muss. Es ist zu hoffen, dass die Notwendigkeit und die Wichtigkeit dieser Arbeit Theologen und Theologinnen findet, die aufmerksam und verfügbar sind für den Dienst, den man sich von ihnen erhofft.

¹ In der Konferenz selbst „peritos“ genannt.

² Die Zitate aus dem Dokument zum Abschluss der Konferenz in ihrer vom Papst approbierten Fassung vom Juni 2007 sind der spanischen Fassung entnommen, da die offizielle portugiesische Übersetzung zum Abschluss der Arbeit an diesem Artikel noch nicht vorlag. Anm. d. Red.: Für neuere Diskussionen, etwa zur Frage der Fälschung des Dokumentes, die im vorliegenden Artikel noch nicht angesprochen werden konnte, verweisen wir auf den Bericht von Norbert Arntz in: Orientierung 71 (2007), Nr. 17, 181-186.

³ Vgl., was Pedro R. Oliveira in seinem Artikel *A Igreja que se encontrou em Aparecida*, der im nächsten Heft der Revista Eclesiástica Brasileira (REB) erscheinen wird, sagt: „Die Interpretation von Dokumenten wie diesem, die im Verlauf einer Versammlung, einer Konferenz oder eines Kongresses erarbeitet wurden, fordert eine besondere Sorgfalt in dem Sinne, dass berücksichtigt werden muss, dass sie eine eigene literarische Gattung darstellen, da sie die unterschiedlichsten Beiträge miteinander verbinden müssen, um den Konsens zu erzielen, der ihre Legitimität garantiert. Wenn dies schon für eine Versammlung oder einen Kongress jeder beliebigen Art gilt, so gilt das besonders für eine kirchliche Versammlung. Umso mehr gilt dies, wenn das Schlussdokument eine Vorgeschichte hat und mit Kompetenz vorbereitet worden ist. Es wird immer den Charakter einer heterogenen Komposition haben, die sehr unterschiedliche, wenn nicht gar widersprüchliche Ideen und Vorschläge enthält. In diesem Fall ist es zu vergleichen mit einem Flickenteppich, einer künstlichen Komposition aus Geweben unterschiedlicher Farben, die auf die Rückseite eines Unterfutters genäht sind. So wie es das Gewebe des Futterstoffes ist, das dem Teppich Einheit und Zusammenhalt verleiht, so ist es das theoretisch-methodische Substrat, welches das Gefüge der Beiträge in dieser Art von Dokument zu einer Einheit macht und seine Richtung definiert.“

⁴ Vgl. Nr. 99 g, ganzer Abschnitt 5.5.

⁵ Vgl. Benedikt XVI., *Eröffnungsansprache in Aparecida*, Nr. 2. Auf Deutsch im Internet unter: www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2007/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20070513_conference-aparecida_ge.html.

⁶ Vgl. Nr. 100, Teil d und g.

⁷ Vgl. die ganze Nr. 100 des Schlussdokuments, wo das, was wir sagen, in aller Breite zur Sprache kommt.

⁸ Vgl. das gesamte Kapitel 6 des Dokuments: Der Bildungsweg der missionarischen Jünger und Jüngerinnen.

⁹ Nr. 129-131.

¹⁰ Ganz besonders das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

¹¹ Vgl. Nr. 178-180.

¹² Vgl. die Nummern 5 und 6 der Eröffnungsansprache des Papstes.

¹³ Vgl. den ganzen Abschnitt 5.3.5, Nr. 116-124.

¹⁴ Vgl. Schlussdokument, Nr. 19.

¹⁵ Vgl. Nr. 44.

¹⁶ Eröffnungsansprache, Nr. 3.

¹⁷ Vgl. Abschnitt 5.3.4., Nr. 209-215.

¹⁸ Vgl. das Werk von Bruno Forte, *Laie sein. Beiträge zu einem ganzheitlichen Kirchenverständnis*, München 1987 (Original: *Laicato e laicità*, Genua 1986).

¹⁹ Wir beziehen uns hier auf die enormen Bemühungen um die Ermächtigung der Laienschaft in den Volksmilieus, welche die Basisgemeinschaften und die gesamte von Laien, besonders von Frauen angeführte Bewegung der volkstümlichen Bibellesung darstellten.

²⁰ Nr. 215.

²¹ Nr. 128.

²² Nr. 379-399.

²³ Nr. 65, 393, 402.

²⁴ Nr. 402 weiter unten.

²⁵ Von den fünf Beisitzern der Brasilianischen Bischofskonferenz waren zwei Laien und die anderen Priester.

Aus dem brasilianischen Portugiesisch übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht